

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 7

Artikel: Entschuldigung, Polizeikontrolle : ein Tatsachenbericht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EIN TATSACHENBERICHT von ***

Wie werden Sie sich verhalten, wenn irgendwo ein Herr vor Sie hintritt, Ihnen einen Ausweis hinhält und sagt: «Entschuldigung, Polizei, Sie sind verhaftet!» – vorausgesetzt, daß Sie zufällig nichts auf dem Kerbholz haben?

Die Antwort ist durchaus nicht so selbstverständlich. In solchen Augenblicken verhält sich nämlich kein Mensch gleich, und das führt bei dienstlichen Berührungen der Polizei mit dem Publikum oft zu denkbar grotesken Situationen.

Nun werden natürlich die wenigsten Leute, welche die Polizei anhält, gleich verhaftet. Meistens handelt es sich nur um Kontrollen. Solche Kontrollen lassen manche mit Humor über sich ergehen, andere bekommen es mit der Angst zu tun, viele mimen die beleidigte Leberwurst und eine letzte Sorte spielt den «wilden Mann».

Mach es mit Humor

dachte jene Frau, die sich bestimmt sehr fröhlich aus der Affäre zog. Sie strahlte vor Vergnügen, als sie zur Kontrolle angehalten wurde.

«Polizei? – Fabelhaft – diräkt wunderbar!» – sagte sie, «aber wösset er, – vierzäh Tag müeßt er mi de scho bhalte, süsch chumen i gar nid mit; de chan i de nämlech einisch dä Pullover fertig lisme, won i süsch nid derzue chume! I ha d Lismete grad da, lueget!» –

Mit der Angst zu tun

bekam es ein Frauei im Warenhaus. Weil sie den Geldbeutel gut sichtbar oben in der vollen und offenen Tasche trug, wollte ich sie vor Dieben warnen:

«Polizei, entschuldi –»

Weiter kam ich nicht. Tasche fallen lassen, rechtsum, war eins, und: ta da – ta da – ta da – galoppierte sie der Treppe zu. Eigentlich hatte sie im Sinn, richtig die Treppe hinunterzurennen. Dort erwischte sie aber die Kurve nicht. Sie rutschte auf dem polierten Inlaid aus, und – rrradadada, setzte sie die wilde Flucht kopfvoran und bäuchlings fort, riß unterwegs noch eine Frau um und blieb schließlich ganz benommen am Aufgang liegen.

Eine Diebin? Nein, es war keine. Sie war nur aus einer Stelle gelaufen, die ihr nicht zusagte. Man suchte sie nicht einmal.

Die Kettenreaktion

Bei Polizeikontrollen bekommen es aber nicht nur Frauen mit der Angst zu tun, auch Männer werden ab und zu von ihr befallen und verlieren den Kopf.

Zwei Fahnder hatten einen Burschen beobachtet, der sich scheinbar für Schaufenster von Bijouterien mit reicher Auslage interessierte. Sie beschlossen, ihn zu kontrollieren.

Es war ein junger Hotelangestellter. Weil er sich nicht ausweisen konnte, sollte er mit auf den Posten. Durch irgendeine kleine Begebenheit wurden die Fahnder einen Augenblick etwas abgelenkt: und schon war ihr Opfer weg. Der Bursche verschwand eben durch die Pendeltür des nahen Restaurants.

«Uf u nache!» –

Drinne war reger Betrieb. Eine Servier-tochter hob eben ein Tablett mit «Großem Spezial» vom Buffet, drehte sich damit um und geriet dem Flüchtenden in die Quere.

Tätsch! – um! – Fürchterliches Gekreische und Geklirr. Über die am Boden liegende Tochter stolperte der erste Fahnder und fiel der Länge nach in die «Spezial»-Glungge, daß es nur so spritzte.

«Prost!» rief ein Gast – aber die Jagd ging bereits zur andern Türe hinaus. Auf der Straße rannte der Flüchtende direkt vor ein Auto. Der Chauffeur mußte so brüsk stoppen, daß ihm hinten ein Motorfahrer auffuhr.

Als der Bursche sah, wie seine Verfolger eben zur Türe herausrannten, klopfte er seine Finken auch wieder.

«Heit-ne! – heit-ne!» – schrien sie die Straße hinunter.

Ein Ausläufer mit Hutte und Velo nahm ebenfalls die Verfolgung auf.

«Hebet-en! – hebet-en!» – pflanzte sich der Ruf weiter.

Der Gehetzte bog in eine Seitengasse ein. Inzwischen war die Zahl der Verfolger auf das Dreifache gestiegen. Ein Straßenwischer versuchte ihn zu stellen und fuchtelte mit dem Besen herum, den er ihm zwischen die Beine werfen wollte. Mit einem Sprung setzte der Verfolgte über das Hindernis hinweg. Der erste Verfolger dagegen konnte ihm nicht mehr ausweichen. Es war der Ausläufer.

Hoch im Bogen flog er auf einen Sandhaufen. Die Brötchen kugelten lustig aus der Hutte und über die Straße.

«Früschi Weggli! – Früschi Weggli!» – riefen die Arbeiter amüsiert, die mit dem Sandhaufen beschäftigt waren.

Inzwischen hatten sich zwei jüngere Polizisten in die Verfolgung eingeschaltet. Ihnen gelang es schließlich, den Flüchtling nach hartem Handgemenge zu stellen.

«Da hei mer allwäg en guete Fang gmacht!» – meinte, noch immer außer Atem, ein Fahnder.

«Allwäg de scho nid!» – antwortete zitternd und erbittert der Gefangene. Es war tatsäch-

lich kein guter Fang. Der Bursche hatte überhaupt nichts angestellt, er empfand nur Angst vor der Polizei.

Verhaftung und Personenkontrolle

sind in allen Kantonen in ähnlicher Weise gesetzlich verankert. Sie sind an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Weit strenger sind die Bestimmungen bei der in die persönlichen Freiheiten am tiefsten einschneidenden Maßnahme: der Verhaftung.

Logischerweise kann aus einer Kontrolle eine Verhaftung werden; dann nämlich, wenn es sich erweist, daß die kontrollierte Person steckbrieflich gesucht wird oder sonst ein Verhaftsbefehl vorliegt; und wenn jemand bei einem Verbrechen auf frischer Tat oder kurz vor oder nach derselben erwischt wird.

Über die Personenkontrolle machen sich bestimmt viele Leute ein falsches Bild. Von der kontrollierten Person will die Polizei zuerst einmal nur feststellen, wen sie vor sich hat. Das kann geschehen, indem sich der fragliche Passant einwandfrei legitimiert, sei es mit Paß, Identitätskarte, Niederlassungsbewilligung oder andern Schriftstücken. Falls das geschehen kann und man nichts anderes wissen will, ist die Kontrolle schon fertig. Liegen aber Gründe vor, mehr in Erfahrung zu bringen, so muß sich der Angehaltene leider einem weiteren «Verhör» unterziehen. Unter Umständen kann es sogar zu einer Durchsuchung der Effekten und der Taschen kommen. Letzteres geschieht nur im Einverständnis der zu kontrollierenden Person. Das heißt, falls sie sich nicht damit einverstanden erklärt, muß logischerweise angenommen werden, daß etwas nicht stimmt. Bei irgendwelchem Verdacht wird man nicht darum herumkommen, die Kleider nach Waffen oder Werkzeugen abzutasten. Dadurch ist man schon öfters Verbrecher habhaft geworden.

Eine Kontrolle kann natürlich aus hunderterlei Gründen erfolgen. Zum Beispiel, weil sich jemand durch irgendein Verhalten verdächtig macht oder einer gesuchten Person ähnlich sieht (nach Signalement oder Photo), oder nachts aus unersichtlichen Gründen herumlungert.

Auch die Polizei sieht eben einen Menschen nur von außen und nicht in ihn hinein. Die meisten Leute sehen deshalb den Zweck und die Notwendigkeit einer Kontrolle ein und re-

Hediger-Cigarren sind bekömmlicher, heller und leichter als je zuvor...

und es ist ein wirkliches Vergnügen,
Hediger-Cigarren geniessen zu können.



Hediger-hell, angenehm in der Grösse,
bieten dem sparsamen Raucher sehr
viel für wenig Geld. 10 Stück Fr. 1.20

Bücher von Adolf Guggenbühl

NEU (Herbst 1956)

Kein einfach Volk der Hirten

Betrachtungen zur schweizerischen Gegenwart
in Leinen Fr. 14.80

Im Gegensatz zu dem Buch «Es ist leichter, als Du denkst», das dem einzelnen Menschen zeigt, wie er sein eigenes Leben besser gestalten könnte, befaßt sich der Verfasser in diesem Werk mit dem Schweizer Volk als Ganzem. Kleines wie Großes, Politik und Freizeitgestaltung, Kultur und Wirtschaft, Feiertag und Werktag werden in einem klaren Spiegel aufgefangen.

Früher erschienen:

Es ist leichter, als Du denkst

Ratschläge zur Lebensgestaltung
3. Auflage. Fr. 13.35

Der schweizerische Knigge

Ein Brevier für zeitgemäße Umgangsformen
Umgearbeitete Neuauflage. 46.–55. Tausend
Fr. 5.40

Zürcher Schatzkästlein

Ausstattung und Illustrationen H. Steiner
Die 36 vierfarbigen, zweifarbigten und einfarbigen
Kunstkärtchen in einem entzückenden
Kästlein zeigen Zürich in Gegenwart
und Vergangenheit
3. Auflage. Fr. 8.60

Das Liebesgärtlein

Ausgewählte Sprüche und Verse
Mit farbigen Original-Lithographien
von Hans Aeschbach

3.–4. Tausend. Geschenkband Fr. 10.90

Schweizerdeutsche Sprichwörter

3. Auflage. Fr. 3.50

S Chindli bättet

Schweizerdeutsche Kindergebete
4.–7. Tausend. Fr. 3.50

Glücklichere Schweiz

Betrachtungen
über schweizerische Lebensgestaltung
4.–6. Tausend. Fr. 14.—

Schweizerisches Trostbüchlein

Vignetten von Walter Guggenbühl
6.–8. Tausend. Fr. 5.60

Uf guet Züritüütsch

Ein kleines Wörterbuch
für den täglichen Gebrauch
5.–7. Tausend. Kartonierte Fr. 3.50

Heile heile Säge

Alte Schweizer Kinderreime
8.–10. Tausend. Fr. 3.50

Schwyzer Meie

Die schönsten schweizerdeutschen Gedichte
In Zusammenarbeit mit Georg Thürer
4.–5. Tausend. Geschenkband Fr. 9.80

Vom Segen der Familie

Mit Vignetten von Hans Tomamichel
5. Auflage. Broschiert Fr. 1.05

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1

gen sich darüber nicht übermäßig auf, und zwar auch dann nicht, wenn es sie selbst einmal trifft.

Vielleicht würde diese Einsicht durch die Kenntnis der Tatsache noch erleichtert, daß im schweizerischen Fahndungsregister, das man in Taschenformat mittragen kann, ständig über zehntausend Personen aus irgendeinem Grunde ausgeschrieben sind.

Ähnlichkeit mit einem Verbrecher

Kürzlich wollten wir einen Mann kontrollieren, der auffallend einem gesuchten Einbrecher glich. Als er merkte, daß wir ihn kritisch musterten, kam er herbei und lachte:

«I bi de der Köbu Zingg u nid der René Dubois, wo der suechet!» Sprachs und hielt uns zwei Ausweise entgegen.

«I bi nämlech hüt scho drümal kontrolliert worde, u jetz wott i mi hei ga verstecke, süsch chunts allwäg no meh vor!»

Er nahm es nicht tragisch. Bei der ersten Kontrolle hatten ihm die Fahnder angeraten, einen Ausweis mitzunehmen, wenn er ausgehe. Er folgte dem Rat und wies sich bei uns mit Paß und Identitätskarte einwandfrei als Köbi Zingg aus.

Die ganz Superschlaunen – und es hat davon gar nicht einmal so wenig – wollen sich mit ihrer Photo ausweisen.

Wer kontrolliert wird, hat natürlich das Recht, den Grund der Kontrolle zu erfahren. Nur kann es eben vorkommen, daß man diesen gelegentlich nicht sofort angeben darf, weil damit unter Umständen der Erfolg einer Fahndungsaktion in Frage gestellt würde.

Wie verhalten sich Verbrecher bei der Verhaftung?

Hier liegen die Voraussetzungen ganz anders. Für den normalen Bürger kommt es in der Regel überraschend, wenn er von der Polizei kontrolliert wird. Der Verbrecher aber ist naturgemäß davor nie sicher und daher mehr oder weniger ständig darauf vorbereitet. Auch der ehemalige, vielleicht «latente» Verbrecher, macht hievon keine Ausnahme. Leider ist es ja so, daß ein Teil der Vorbestraften rückfällig wird.

Auf dieser Tatsache sind in allen zivilisierten Ländern die Fahndungsregister mit ihren zahlreichen Spezialabteilungen aufgebaut. Die Poli-

zei ist bemüht, Vorbestrafte nur bei zwingenden Verdachtsgründen zu kontrollieren. Diese legen der Menschheit im allgemeinen und der Polizei im besonderen begreiflicherweise ohnedies zur Last, man lasse sie nicht zu einem geordneten Leben zurückfinden und halte ihnen bei jeder Gelegenheit «den roten Faden» (Vorstrafen) vor.

Wie sich der Verbrecher bei der Verhaftung verhält, kommt ganz darauf an, in was für einer innern Verfassung er sich gerade befindet. Gewöhnlich sind diese Menschen innerlich vereinsamt und verlassen. Sie sind Einzelgänger. Sie sind gezwungen, jegliche Gesellschaft möglichst zu meiden, denn nur solange die Rechtsbrecher «untergetaucht» sind, haben sie eine Chance, frei zu bleiben.

Der Idealfall

und für die Polizei am einfachsten ist es, wenn sich ein Verbrecher selber stellt.

Eines Tages erschien ein Mann im Büro, legte den Inhalt seiner Taschen wortlos auf den Tisch, krepelte die Taschen um, sortierte alles schön säuberlich und begann:

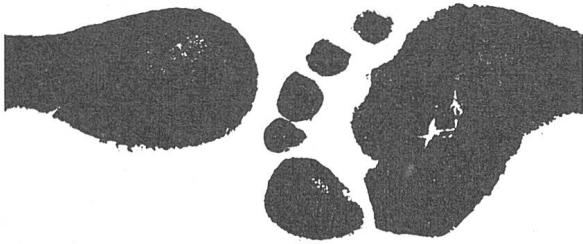
«I bi der Burri Seppu, gebore drizäh, Röhrli-bieger (Elektriker), usgschriebe zum Strafvollzug wäge Diebstahl!», setzte sich und sagte: «Da heit er mi!»

Ähnlich verhielt es sich mit Beppi, einem Ticinese. Der saß im Café beim Nationalsport, als zwei Fahnder eintraten. Sie kannten ihn zufällig nicht, aber er sie. Und zufällig lag gegen ihn gerade ein Verhaftungsbefehl vor, von dem auch er irgendwie Wind bekommen hatte. Die Fahnder setzten sich nebenan und sahen zu. Er war der Meinung, sie seien wegen ihm gekommen. Als sie gehen wollten, und keine Miene machten, ihn mitzunehmen, mischte er gerade die Karten.

«Eh! Ihr sswei da, wartet e clini Moment! Ssi mir grad sofort uf tuusig, gönt de mi grad mitnee! Gha üt ssobe ssowisso niena slafa, mueß i morg in Amtuus!»

Ein ganz Gerissener war der Theo Lanz. Er hielt sich meistens in einem Lokal auf, wo er wußte, daß die Polizei verkehrte. Jedesmal, wenn ein Fahnder kam, rief er schon durchs ganze Lokal, er solle einmal im Buch nachsehen, ob er ausgeschrieben sei. Vom Tag an, da er es dann wirklich war, verschwand er allerdings spurlos.

Durch seine auffällige Frageri hatte er nur



Über 70% aller Kinder bis zum 15. Altersjahr weisen irgendwelche Fussdefekte milderer oder stärkeren Grades auf!

Schlecht angepasste oder vernachlässigte Schuhe sind die Hauptursache dieses Übels. Wenn man bedenkt, dass Fussdeformationen die Lage der Wirbelsäule und somit das Nervensystem des Menschen gefährden, so darf dieser Zustand als alarmierend bezeichnet werden. Dem zu begegnen, haben BALLY-Leistkonstrukteure in gemeinsamer Forschungsarbeit mit Spezialärzten den neuen Kinderschuh

BALLY MULTIFIT

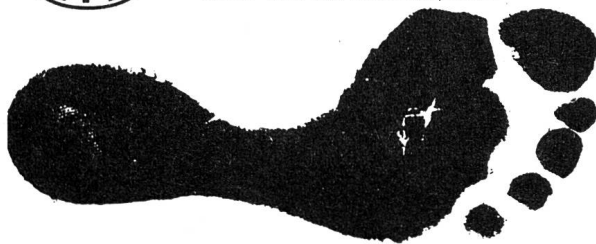
geschaffen. BALLY MULTIFIT basiert auf dem Studium von mehreren tausend Kinderfüssen in der Schweiz.

Die perfekte Form allein genügt jedoch nicht!

BALLY MULTIFIT ist deshalb nicht nur in den gebräuchlichsten Grössen, sondern auch in fünf verschiedenen WEITUNGEN erhältlich.

Nur eine der fünf Weitungen passt an den Fuss Ihres Kindes!

BALLY MULTIFIT wird unter Verwendung eines geprüften Messapparates anprobiert. Damit ist die korrekte Wahl von Länge und Weitung garantiert. BALLY MULTIFIT ist in den Geschäften mit dem BALLY MULTIFIT-Signet erhältlich, wo freundliches und geschultes Personal für Ihr Kind das Beste empfiehlt.



die übrigen Gäste darauf aufmerksam machen wollen, daß die Polizei da sei, und außerdem machte es ihm Spaß, die letztere zu ärgern.

Der Fluchtgedanke

beherrscht fast alle Verbrecher, die verhaftet werden sollen. Er bleibt in der Regel solange bestehen, bis diese die Strafe in der zuständigen Anstalt angetreten haben. Einmal dort, ergibt sich der Großteil dann doch in ihr Schicksal. Der Beweis hierfür wurde erbracht, als eines Nachts ein Trakt der Strafanstalt Thorberg niederbrannte. Zu Dutzenden hätten die Gefangenen fliehen können. Diese einmalige Chance wurde aber nur von zweien oder dreien benützt, und selbst die wurden unterwegs noch reuig und stellten sich. Die Gefangenen, die man per Autobus nach Witzwil dislozierte, fühlten sich sogar unerhört in ihrer Ehre verletzt, weil sie auf der Fahrt von bewaffneten Polizisten bewacht wurden. Es gibt verhältnismäßig nur sehr wenige notorische Ausbrecher, die jede Möglichkeit ausschöpfen, um aus der Anstalt zu fliehen. Sie werden immer wieder gefangen, verwirren sich dadurch alle Vergünstigungen und verlängern sich die Strafzeit. Dieser letztere Umstand ist natürlich nicht dazu angetan, um zu einer Flucht zu animieren.

Demgegenüber ist man bei einem Verhafteten bis zu seiner Verurteilung und dem Strafantritt nie sicher, ob er nicht abhaut, auch wenn er noch so bestimmt das Gegenteil beteuert.

Ein Mansardendieb

war so einer. Monatlang hatte er Diebstähle und Einbrüche begangen. Er war Spezialist für diese Art von Verbrechen, und so kam die Polizei auf ihn.

Eines Mittags suchte ich ihn anhand der Photo und des Signalements. Von der einen Straßenseite aus musterte ich gegenüber die Fußgänger. Da fuhr langsam ein Bus vorbei. In diesem Augenblick tauchte durch die Glasscheibe des Fahrzeuges hindurch, für den Bruchteil einer Sekunde schön eingerahmt, die markant vorspringende Nasenpartie eines Mannes auf.

«Das isch ne!», und schon stand ich unauffällig hinter ihm. Er war äußerst vorsichtig, sah sich oft um und wechselte die Richtung. An einer Seitenstraße war die Gelegenheit günstig. Ich überholte ihn.

«Entschuldigung, Polizeikontrolle! Wie isch scho eue Name?»

Er schien gar nicht überrascht zu sein.

«Lutz, Emil Lutz!»

«Vo Züri?»

«Ja, vo dört!»

«Dir wüßt doch, daß me euch scho lang suecht?»

«Ja, ich wäiß!»

«Heit er Waffe?»

«Nie!»

Er hob die Hände, und ich tastete ihn nach solchen ab.

«Es isch bim Eid guet, aß er mich äntli gfaßt händ; ali Tag han ich druf gwartet. Wüsst si, ich han s satt, gnueg bis obenus! Di letschte Ybrüch han ich nu no gmacht i der Hoffnig, me fang mich! D Polizei hie hät schö uf sich warte laa!»

«Dir heit ech Müe Gä, mer hei s gmerkt!»

«Ich wäiß, ich han ziemlich uf em Cherbholz, damol. Aber jetz bin ich froh, aß sowit ischt!»

Ein Kollege in Uniform war die Gasse heraufgekommen. Er hatte zugesehen und kam herbei. Lutz bemerkte ihn nicht.

«Mer wei grad luege, wie froh daß bischt», dachte ich.

«So chömet mit, bitte.»

Bei jedem Schritt nahm ich etwas Abstand von ihm. Und richtig: «Tätsch!» er ließ das Paket, das er trug, fallen, kehrte um – und mein Kollege hinter mir empfing ihn buchstäblich mit offenen Armen.

«Doch nid ganz bis obenus gnue, Lutz, oder?»

«Ich bin es Chalb!» bestätigte er.

Der Mittagseinbrecher

Er reiste im Lande herum, rekognoszierte günstige Einbruchobjekte, drang dort über die Mittagszeit mit Nachschlüsseln in Büros ein und brach gewaltsam Behältnisse auf. Er suchte Bargeld.

In einem großen Verwaltungsgebäude waren kurz nacheinander zwei solche Einbrüche vorgekommen. Ein Unbekannter war gesehen worden, der offensichtlich hier nichts zu suchen hatte. Die Umstände deuteten darauf hin, daß es sich um den Mittagseinbrecher handelte.

Es gab im Hause eine große Anzahl Büros, und für solche Einbrüche waren die Verhältnisse direkt ideal.



Schon vor 300 Jahren...

eroberte der Tee - den man seit tausend Jahren in China trank und auch schon in Indien anbaute - das liebe alte England! Viel später erst den Kontinent! Als der Tee in den Londoner Kaffeehäusern längst den Kaffee verdrängt hatte, wurde in den Pariser Salons dieses unbeschreiblich liebliche Getränk erst probiert. Und bei diesem Abstand blieb es. Die Heimat des guten Tees ist England - und die Engländer sind immer noch die besten Teekenner und die besten Teemischer der Welt! Und deshalb werden ihre berühmten Teemarken überall so gern genommen - auch bei uns!

TWINING'S TEA

wird längst in allen guten Fachgeschäften der Schweiz für Sie bereitgehalten - und

CROWNING'S TEA

wird auch demnächst erscheinen - noch während dieses Sommers vielleicht...

Empfohlen durch:
RUDOLF ZEHNDER
Importeur großer Marken
Zürich, Talacker 41, Telefon (051) 230636-38

Ein Haus ohne Fenster?

Was ein Haus ohne Fenster, eine Lampe ohne Öl, das ist Ihr Radio ohne Plattenspieler – eben nur ein halber Radio. Fast täglich machen Sie die ärgerliche Erfahrung: statt der fröhlichen Musik, nach der es Sie gerade verlangt, finden Sie nur klassische Musik – oder umgekehrt, wenn Sie gerne ein Sinfoniekonzert gehört hätten, wird über alle Sendestationen nur Tanzmusik gesendet. Ein Plattenspieler befreit Sie endgültig von diesem immer wiederkehrenden Ärger. Er ist jederzeit bereit mit derjenigen Musik, die Sie sich gerade wünschen. Er spielt Ihnen den von Ihnen geliebten Schlager, er ist Ihre nie versagende Tanzkapelle bei einer Einladung, er spielt Ihnen aber auch das Violinkonzert von jenem berühmten Violonisten, den Sie so gerne mögen. Und wenn Sie Kinder haben, ersetzt er Ihnen, wenn Sie endlich einmal Ruhe haben möchten, die Märchentante.

Jedermann kann sich heute einen Plattenspieler leisten, kostet er doch weniger als ein Paar Schuhe. Dank der Vorteile, die Ihnen der Grammoclub Ex Libris bietet, sind Sie auch bei den bescheidensten Aufwendungen bald glücklicher Besitzer einer Plattensammlung mit Ihrer Lieblingsmusik.



Schon für 57 Franken

sind Sie glücklicher Besitzer eines Plattenspielers. Bitte lassen Sie sich das Gerät ganz unverbindlich vorführen in einer unserer Grammostuben in Basel, Blumenrain 3; Bern, Marktgasse 46; Biel, Dufourstraße 19; Luzern, Grabenstraße 8; St. Gallen, Frongartenstraße 5; Schaffhausen, Vordersteig 24; Winterthur, Oberer Graben 28; Zürich, St. Peterstraße 1; Zürich-Oerlikon, Schaffhauserstraße 359.

Falls es Ihnen nicht möglich ist, sich den Apparat persönlich vorführen zu lassen, bestellen Sie bitte ausführliche Prospekte bei unserem Postversand, Zürich, Kanzeleistraße 126.

Grammoclub Ex Libris

«Dä chunnt wieder», war meine Überzeugung. Die Familie des Abwärts wurde instruiert und für den nächsten Mittag eine polizeiliche Überwachung organisiert.

Er kam, und zwar sehr früh. Die Polizei war noch nicht einmal auf dem Posten. Dafür funktionierte der Sohn des Abwärts, ein unternehmungslustiger «Prögeler», ganz vorzüglich. Er traf den Verdächtigen im Treppenhaus an, schloß ihn kurzerhand ein, läutete von draußen den Vater herunter und rannte zur Polizei.

Wir trafen den schwer erbosten Mann mit dem Abwart im Vestibül.

«Lassen's mi do raus, i bin kan Verbrecher! Was fällt ihna denn ein, mi do einzsperrn wie an Verbrecher?»

Ein Österreicher.

«Polizei! Bitte halten Sie die Hände hoch!» Er wurde durchsucht.

«Ich protestiere gegen solche Vergewaltigung!» brüllte er. «I werd mi beim österreichischen Konsul beschwern!»

«Mir o grad!» sagte ich und zog aus seinen Taschen die schönsten Einbrecherwerkzeuge heraus, fein säuberlich in Papier eingewickelt: Brecheisen, Dietriche, Schraubenzieher, Zange, Draht, Taschenlampe und Handschuhe.

«Wollen Sie immer noch Beschwerde machen?» Er schrie noch lauter vor Wut:

«Natürli werd i! Das bisserl Werkzeug do is no lang kan Beweis, daß i an Verbrecher bin!»

«Was heit er de um die Zyt da inne wölle? D Büro si ja zue!»

«I wollt zum Konsul von...» Er nannte einen südamerikanischen Staat, «weil i nach Südamerika auswandere will! An Bruder is schon dort!» Dabei blieb er.

Er trug auch Geld auf sich. Einige tausend Franken, alles größere Noten.

Erkennungsdienstlich konnten ihm anhand der Spuren drei Einbrüche bewiesen werden. Der Mann war trotzdem zu keinem Geständnis zu bewegen. Sogar bei seiner Verurteilung vor Amtsgericht leugnete er weiter und glaubte, durch Brüllen und Tobsuchtsanfälle Eindruck erwecken zu können.

In der Schweiz stand er das erstemal vor dem Richter. Trotzdem verscherzte er sich durch sein uneinsichtiges Verhalten ein mildes Urteil. Außerdem erhielt er zehn Jahre Landesverweisung.

Nach dieser Verhaftung hörten die Mittagseinbrüche im ganzen Lande herum auf.

Bestechungsversuche

der Verbrecher sind seltener. Einen solchen erlebte ich einmal mit einem kaum zwanzigjährigen Jüngling.

Auf einer Nachtpatrouille mit Hund vernahm ich in einem Geschäft ungewohnten Lärm. Jemand schlug mit einem Gegenstand auf Metall. Scheinbar blindwütig: «Päng, päng, päng!» Es ging gegen eins. Das Innere des Geschäfts war dunkel, Läden und Türen zu.

Einbrecher?

Ich wartete an der Ecke. Da öffnete sich eine Tür, lautlos, langsam, ganz langsam. Vorsichtig folgte ein Kopf nach, ein Körper. Ich rief die Gestalt an. Im selben Moment flitzte diese katzengleich ins Dunkle hinaus.

«Halt!»

Aber schon war er um die Ecke.

Am andern Straßenrand stand ein Zaun, der vor dem Fall in eine Kiesgrube schützte. Der Einbrecher im Hechtsprung darüber und der Hund unten durch. Drüben war der Mann noch in der Luft, als ihn der Hund am Bein packte und festhielt. Der Bursche schrie vor Angst jämmerlich in die Nacht hinaus.

Es war sein erstes Verbrechen. Er zitterte am ganzen Körper und flehte, ihn frei zu lassen, er werde den Schaden gut machen.

«Lööt mi bitte gaa, min Vatter het es Gschäft! I giben ech tuusig Franke, wenn er mi lööt gaa!»

Er erhöhte das Angebot unterwegs noch wesentlich. Außer für Einbruchdiebstahl wurde er überdies wegen Bestechungsversuches verurteilt.

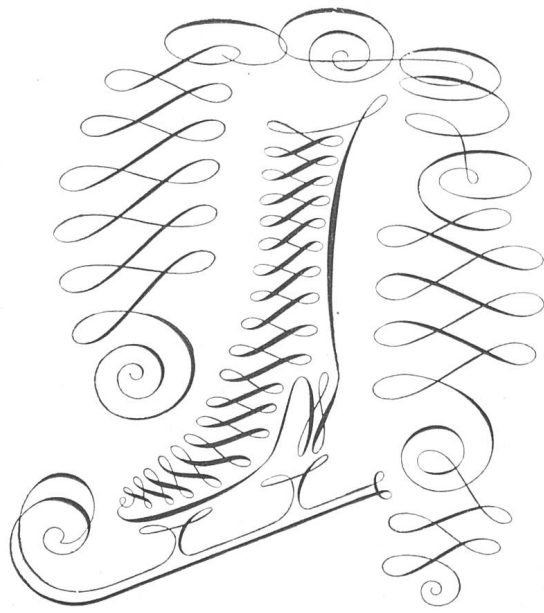
Gefährliche Gesellen

Es sind bei Verhaftungen schon wiederholt Polizeiorgane erschossen oder erstochen worden. Diese Fälle wurden stets bis in alle Details von der Tagespresse ausgeschlachtet.

Dagegen kommt es sehr häufig vor, daß Polizisten bei Verhaftungen und Kontrollen nur durch Aufmerksamkeit und Vorsicht mit dem Leben davonkommen; oft durch Zufall oder vielleicht durch das Eingreifen einer höheren Macht.

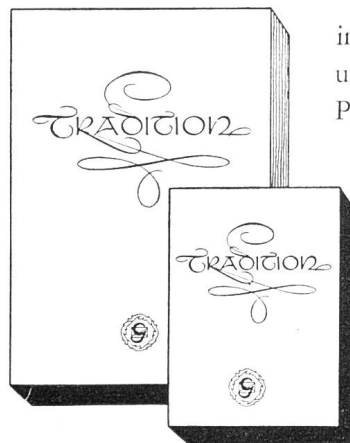
Die Pistole

Ein Kollege führte einmal einen Verdächtigen zur Kontrolle auf die Wache. Er setzte sich



Elegant und beschwingt

*gleitet die Feder über
gelatiniertes GOESSLER Papier*

TRADITION

in hochweiß
und 5 eleganten
Pastellfarben



erhältlich in jeder Papeterie

Hersteller: H. Goessler & Cie. AG. Zürich

ihm gegenüber an den Tisch und zog sein Notizbuch hervor.

«Eue Name, bitte?»

Der Polizist sah auf und – erstarrte, denn er blickte in die Mündung einer auf ihn gerichteten Pistole.

«Ping-klatsch!» Er fühlte einen Schlag gegen seine Brust, ein Satz, und er hatte den Kerl am Genick.

Es war nur ein Schuß aus einer Flobertpistole gewesen. Aber er hätte genügt, auf diese kurze Distanz, den Kollegen ins Jenseits zu befördern, wenn sich nicht die Kugel an einem metallenen Uniformknopf plattgedrückt hätte.

Der Baron

In einem Lokal war mir irgendwie ein Mann aufgefallen. Sehr elegant gekleidet, mit Brillant in der Krawatte, vermochte er bei andern bestimmt einen ausgezeichneten Eindruck zu erwecken. Er speiste auch demgemäß ausgewählt, und der Kellner tänzelte um ihn herum wie um das goldene Kalb. Als er das Lokal verließ, folgte ich, wies mich aus und kontrollierte ihn.

Erst sah er mich ganz überrascht an. Dann lief sein Gesicht langsam blaurot an, und plötzlich, wie ein Wasserschwall, brach es über mich herein:

«Sind Sie wohl verrückt geworden, junger Mann (er war rund zehn Jahre älter als ich)? Was bilden Sie sich denn eigentlich ein, mich da in aller Öffentlichkeit polizeilich anzupöbeln. Ihnen hat's wohl ausgehängt, was? Wo ich Ihr Vater sein könnte! Überhaupt, was haben Sie da in der Schweiz für Manieren: Kaum ist man da, hat man die Polizei auf dem Hals. Und so was nennt sich freie Schweiz, na, danke schön! Sie sind wohl übergeschnappt, daß Sie ausgerechnet mich da belästigen, mich als einen der besten Gäste Ihres Landes und sogar persönlicher Freund Ihres höchsten Vorgesetzten, des Herrn Polizeidirektors. Er ist ein alter Freund und Bekannter von mir. Wenn ich ihm erzähle, wie Sie mich da auf offener Straße belästigt haben – Mensch, Sie fliegen kopfvan von der Stelle, verlassen Sie sich drauf!»

Hier brach sein Redeschwall unvermittelt ab, denn er mußte sich ausiebig verschauen. Ich hatte ihn die ganze Zeit aufmerksam ge-



leicht mit den EUMIG-Kameras und gar nicht so teuer, wie oft noch angenommen wird. Verlangen Sie Vorführung und Prospekte durch Ihren Photohändler.

**filme+projiziere
mit**

eumig

Kunz + Bachofner, Grütlistr. 44, Zürich

Weltausstellung 1958

Auf nach Brüssel mit den weltberühmten EUMIG-Filmkameras C 3/8 mm und C 16/16 mm, deren eingebaute «magische Augen» jede Fehlbelichtung ausschliessen. Farbig Filmen ist kinder-



8 mm
Aufnahme-
Kamera C 3
Fr. 542.50

16 mm
Aufnahme-
Kamera C 16
Fr. 1118.—

P 8 Imperial
der Projektor
der Zukunft
Fr. 493.20

Willi Huber

mustert. Diese aufgeregte Stimme kam mir sehr bekannt vor. Aber das Gesicht? Dieses sagte mir gar nichts. Ich blätterte in der Erinnerung herum und überlegte: Ist er ein Verbrecher, wo könnte man diesen Typ klassifizieren? Am ersten: Hochstapler. Auf jeden Fall Betrüger. Er sah aus wie ein Industriearbeiter – und da hatte ich auch schon die Gedankenverbindung: Baron! Natürlich, das war bestimmt jener Hochstapler, der seinerzeit der Polizei unter dem Spitznamen «Baron» bekannt geworden war. Die Bart-Koteletten und ein arrogantes Schnäuzchen machten ihn unkenntlich.

«Mit welchem Herrn Polizeidirektor sind Sie befreundet, Herr Baron?» warf ich mit gespielter Demut ein, «wir haben bekanntlich deren zwei in unserer Stadt.»

Verblüfft starrte er mir ins Gesicht, und die Röte wich aus seinem Gesicht, wie sie gekommen war.

«Na, der Herr Direktor, wie heißt er nun schon? Der Herr Dingsda ist es, der flotte Kerl, der ...»

«Stimmt auffallend, Herr Baron, der Herr Direktor Dingsda ist es, dieser hat mich nämlich hergeschickt, um Sie hier abzuholen. Er

möchte sie wieder einmal sehen. Ich bitte Sie daher, mitzukommen. Aber wissen Sie, Herr Baron, der Herr Direktor Dingsda hat leider eine unerklärliche Abneigung gegen jegliche Knallerei und daher muß ich Ihnen leider das Ding da wegnehmen, das Sie mir doch gerade übergeben wollten. – Oder nicht?»

Der Mann hatte eine Hand in seine Rocktasche gesteckt gehabt, zog sie aber schnellstens zurück, als er meine unauffällig auf ihn gerichtete Dienstwaffe sah. Ich zog eine niedliche Pistole aus seiner Tasche.

Einmal kontrollierte ich einen vielfach Vorbestraften.

Er wollte die Geliebte umbringen

Ich hielt ihn dort an, wo er sich mit ihr treffen sollte und wies mich aus.

«Chömed schnäll mit da übere, i mueß mit nech rede!»

Er reagierte sehr gereizt: «Was wänd Si vo mir? Ich bin Ihne nüt schuldig, und uf em Cherbholz ha ich au nüt!» und dann schon stark nervös:

«Was wänd Si dänn äigetli vo mir?»

Etwas flackerte in seinen Augen, das mir nicht gefiel. Ich ging ganz dicht neben ihm her,



ERFOLGREICHE MÄNNER...

Erfolgreiche Männer merken sich die Stufen, die zum Erfolg führen. Die erste Einladung beim bewunderten Chef wird dem jungen Prokuristen und seiner reizenden Frau unvergesslich bleiben. Nach dem Essen bietet der Gastgeber seine Leibmarke an: Opal Elegantes. «Ich rauche nur diese Stumpen, ich finde sie immer gleich gut und ... meine Frau riecht sie gern.» Der kluge Mitarbeiter nimmt einen vollen Zug und merkt sich dabei: Erfolgreiche Männer rauchen Opal Elegantes.

10er-Packg. Fr. 3.—
5er-Etui Fr. 1.50



SECHS *in* EINEM

*Spielkarten aus dem Anfang des letzten
Jahrhunderts*

ihn stets im Auge behaltend, bis zum nächsten Posten. Unterwegs redete ich ständig mit ihm über belanglose Dinge.

«Nämet Platz, bitte!»

«E Zigarette?»

Er sah die Brunette schief an.

«Chunt nöd in Frog!»

Ich zündete eine für mich selbst an.

«Was machet er eigetli da i üser Stadt?»

«Säb chan Ihne glich si – nöd?»

Ich wartete einen Moment.

«Han i nech bis jetz so miserabel behandelt, daß er nech so schuelbuebehaft benäät?»

«Näi – säb nöd, aber jedesmol wenn me nöime hi chunt, wird me vo der Schroterei belästigt!»

Und nun ließ ich ihn eine halbe Stunde sein Herz über die «Schroterei» ausschütten. Dann schloß er:

«So, und jetz nimm ich en Zigarette, wänn Si mer eini gee wänd!»

Nun kam ich auf seine Braut zu sprechen, die er umbringen wollte, weil sie ihn verlassen hatte. Diesmal ging es schon an die zwei Stunden, bis sein Kropf leer war von der Treulosigkeit der Frauen im allgemeinen und seinem Lisi im speziellen.

«E Zigarette?»

«Jo, gern!»

Er genoß mit tiefen Lungenzügen, den Rauch blies er durch die Nase aus.

«Jetz heit er aber d Töibi vergässe und lööt ds Lisi in Rue, nid?»

Er sann eine Weile nach.

«Es isch vorby, jo!» Und dann griff er in eine Tasche und zog einen scharf geschliffenen Dolch hervor, den er mir zuschob.

«Do händ er en!»

Er überlegte kurz.

«Wüsset Si, i will ne jetz öppis säge: Wo Si mich aghalte händ, bin ich so verrückt worde, aß ich Si glatt niedergstochet het, wänn Si nid so naa näbet zue gloffe wäret und mich ständig abglenkt hättet! Und jetz chönd Si mit mir mache was Si wänd!»

«Dä Hegel da bhalten i als Adänke. U wenn i nech cha rate, so faaret mit em nächste Zug hie furt.» Er fuhr.

Nach etwa zwei Jahren erhielt ich aus einer Strafanstalt ein Paket. Kleine, herzig geflochtene, bunte Körbchen. «Für Ihre Kinder!» stand dabei, «Sie erinnern sich doch noch an den Hans mit dem Lisi und – dem Dolch. Könnten Sie mich hier einmal besuchen?»